

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Schülerinnen und Schüler, lieber Herr Pultke, sehr geehrte Damen und Herren!

Auf den ersten Blick kann man sich fragen, was hat ein Mindener zum jüdischen Friedhof in Hausberge zu sagen?

Darf der das überhaupt?

Als ich das erste Mal auf diesen besonderen Ort nicht nur für Hausberge, sondern für die ganze Region stieß, da war ich vielleicht so alt wie einige derer, die wir heute ehren wollen und denen wir durch die Verleihung der Jörgen-Kieler-Medaille danken wollen.

Mit 16 / 17 Jahren hatte ich eine Freundin in Hausberge. Das war der Grund, den Ort und die Landschaft, jedes Siek und jeden Hügel näher zu erkunden. Einer der vielen Spaziergänge führte uns an der Kempstraße an ein verrostetes eisernes Tor. Das war – vor mehr als 40 Jahren – mein erster Besuch auf dem jüdischen Friedhof.

Ich hatte noch nie davon gehört, nie darüber gelesen. Ich wusste nichts. Ehrlich gesagt, konnte ich mich lange Zeit auch gar nicht mehr im Detail daran erinnern, was genau ich dort gesehen hatte. Es war ein abgeschiedener, fast ein verwunschener, magischer, ein mythischer Ort. Aber das erste Bild, der erste Eindruck hatte sich in meinem Gedächtnis irgendwie unauslöschlich eingebrannt. Ich wusste also, dass es da diesen jüdischen Friedhof gab, eine Begräbnisstätte, die den Nationalsozialismus überstanden hatte. Hierfür gebührt sicherlich etlichen alten Hausbergern Dank und Anerkennung.

Diesem ersten Blick möchte ich einen zweiten hinzufügen – und damit nähern wir uns den Schülern und Schülerinnen und der Geschichte der AG.

Im Vorfeld des 150. Geburtstages von Franz Boas, des großen in Minden geborenen Anthropologen, wurde ich bei meinen Recherchen gewahr, dass seine Eltern in Berlin gestorben waren und dort begraben sind, dass seine Großeltern aber, und zwar väterlicherseits wie mütterlicherseits auf dem Friedhof der Mindener Juden ruhen – und der befand sich im 19. Jahrhundert nicht in Minden, sondern in Hausberge. Denn bei der Erweiterung und Verstärkung der preußischen Festung hatte die jüdische Gemeinde ihre Begräbnisstätten vor der Stadt verloren. Eine Zuflucht für ihre Verstorbenen hatte sie auf dem Hügel oberhalb von Hausberge gefunden. Direkt daneben befindet sich der Friedhof der jüdischen Gemeinde Hausberge. Das macht das Gelände als Doppelfriedhof zu einer weiteren Besonderheit.

Zwar war auch früher schon über den jüdischen Friedhof – öfters auch als Judenfriedhof bezeichnet – in der Tageszeitung geschrieben worden, doch ab Mitte des vorigen Jahrzehnts änderte sich der Tenor und, was ich bald bei Besuchen merkte, es änderte sich auch das Erscheinungsbild des Friedhofs. Er hatte nichts Verwünschenes mehr, sondern er ist ein Ort der Ruhe und der friedlichen Einkehr geworden.

Die Arbeitseinsätze der AG Jüdischer Friedhof Hausberge, die sich seit 2008 unter Leitung von Karl-Wilfried Pultke an der Gesamtschule Porta Westfalica bildete, haben nicht nur den Friedhof verschönert, indem die Schüler die Bänke gestrichen haben, sondern sie haben den Ort ins Bewusstsein geholt, zunächst in ihr eigenes und dann in das der Öffentlichkeit, indem auch im Mindener Tageblatt wiederholt und regelmäßig darüber berichtet wurde.

Die Schüler der AG haben sich auch nicht gescheut, gemeinsam mit ihrem Lehrer ab 2012 ein ganz dickes Brett zu bohren: die Sanierung des in der jüdischen Begräbniskultur einzigartigen Urnentempels der Familie Michelsohn aus Hausberge. Diese Mühen fanden höchste Anerkennung bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die die Sanierung finanziell gefördert hat. Voraussetzung dafür war aber, dass die Schüler weitere Spenden einwarben. Dazu nahmen sie Kontakt zu heimischen Unternehmen, zu Institutionen, Politikern und Abgeordneten auf, um die nötige Unterstützung zu bekommen – dies alles sind wichtige Fertigkeiten und Bausteine sozialen Engagements, die jedem Einzelnen in seinem weiteren Leben nützlich sein werden.

Ihr Vorgehen und die vielfältigen Aspekte rund um den jüdischen Friedhof, die Bedeutung für die Geschichte Hausberges, aber auch Mindens besitzen, haben die Schüler in einer beispielhaften Dokumentation festgehalten, die auch uns viele Einblicke eröffnet und künftigen Schülergenerationen ein Vorbild sein kann.

Die Teilnehmer der AG haben sich in der Tiefe und in der Breite so umfassend mit ihrem Thema auseinandergesetzt, dass auch andere Bereiche der näheren Umgebung in ihren Blick gerieten, die zur Verfolgung von Juden und zum Antisemitismus im 20. Jahrhundert gehören. So haben sie begonnen, sich kritisch mit dem Schlageter-Denkmal – oder besser gesagt: mit der Vorgeschichte und den Relikten dieses nie vollendeten Monstrums – auseinanderzusetzen. Dies schlägt zugleich den Bogen von der Geschichte der Mindener und Hausberger Juden als friedfertigem Teil der deutschen Mehrheitsgesellschaft hin zum menschenverachtenden, menschenfressenden KZ-System, das Jörgen Kieler am eigenen Leib erlebt und beschrieben hat und dem sechs Millionen Juden, auch aus Minden und Hausberge, und viele andere Minderheiten und Menschen vieler Nationalitäten zum Opfer gefallen sind.

Aber ich möchte nicht mit einem Rückblick auf die grausige Realität von Rassismus und übersteigertem Nationalismus enden, sondern einen dritten Blick auf den jüdischen Friedhof wagen.

An einem wunderbaren Sommertag im Juli 2015 stand ich zum ersten Mal an zwei sehr schlichten Grabsteinen mit einem Menschen, der von sich sagen konnte, die beiden dort Begrabenen waren Ururgroßvater und Ururgroßmutter, Leeser Jacobi und seine Frau Julie Abel ruhen seit mehr als 160 Jahren dort. Für Wendy Bradburn aus Washington war es ein sehr bewegender Moment, an der Stelle zu stehen, wo vermutlich irgendwann einmal auch ihr Urgroßvater und Sohn der beiden Verstorbenen, der 1848er-Revolutionär und Kinderarzt Abraham Jacobi, der am Montag seinen 189. Geburtstag hätte, gestanden hat und zur Erinnerung und als Zeichen des Besuchs sicher einen Kieselstein auf die Grabsteine gelegt haben mag, wie sie es tat.

An jenem sonnigen Morgen hatten wir einen phantastischen Blick auf den großen Weserbogen, und wir konnten uns vorstellen, dass man 150 Jahre früher, als die Bäume noch nicht so hoch waren, auch einen fulminanten Blick durch die Porta Westfalica auf Minden haben konnte.

Als leidenschaftlicher Besucher von Friedhöfen – ich liebe die von Paris und kenne gigantische Gelände zwischen Arlington, New York und Chicago – muss ich sagen, es gibt keinen reizvolleren Platz, um zur letzten Ruhe gebettet zu werden, als den jüdischen Friedhof auf dem Hügel in Hausberge. Und dass Besucher heute dort bedenkenlos hingehen können, das ist auch das Verdienst der AG und ihrer Mitglieder und das von Karl-Wilfried Pultke, der sich auch im Ruhestand noch für die AG einsetzt. Dafür darf ich

euch und Ihnen den Dank – zumindest von Wendy Bradburn – aussprechen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass ich inzwischen auch schon mit Nachfahren der Boas- und Meyer-Familien, einer Ururururenkelin von Feibes und Karoline Boas sowie Jonas und Jette Meyer, und verschiedenen Boas-Forschern dort oben gewesen bin.

Ich verdanke dem Engagement der AG indirekt ein paar unvergessliche Momente, Hausberge und Porta Westfalica verdanken den AG-Mitgliedern sicherlich noch weit mehr, weil sie Geschichte erlebbar, begehbar gemacht und den jüdischen Friedhof aus dem Schattendasein heraus geholt haben. Die Jörgen-Kieler-Medaille möge nicht nur Dank dafür sein, sondern auch allen Mitgliedern der AG Ansporn sein, sich weiter zu engagieren hier oder an anderer Stelle und sich mit der Geschichte bewusst auseinanderzusetzen. Künftigen Schülern möge die Auszeichnung Ansporn sein, den Ausgezeichneten nachzueifern, weniger um der Medaille willen, als vielmehr aus der Erfahrung, dass die Tat und der Weg dahin eine Bereicherung durch die Aufarbeitung und Erkenntnis des Geschehenen sind.

Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch!